

Liefmann, Robert, geb. 4.2.1874 in Hamburg,
gest. 21.3.1941 in Morlaas/Südfrankreich

Liefmann hatte nach dem Abitur zunächst in München das Studium der Rechtswissenschaften aufgenommen; nach wenigen Semestern wechselte er an die Universität Freiburg. Hier begann Liefmann, der bereits in München Vorlesungen bei Brentano gehört hatte, ein intensives Studium der Nationalökonomie. Von Freiburg aus ging er für ein Semester nach Berlin, um dort die Vorlesungen Schmollers zu hören. Wieder nach Freiburg zurückgekehrt, trat er in das nationalökonomische Seminar des kurz zuvor an die Albert-Ludwigs-Universität berufenen Max Weber ein und wurde als einer der wenigen Freiburger Doktoranden Max Webers 1897 promoviert. Als Dissertation hatte Liefmann eine kartelltheoretische Arbeit eingereicht, die er unter dem Titel *Die Unternehmerverbände (Konventionen, Kartelle) ihr Wesen und ihre Bedeutung* veröffentlichte. Seine juristischen Studien gab Liefmann auf und widmete sich fortan ganz der Nationalökonomie. Mit der Schrift *Die Allianzen, gemeinsame monopoli-*

stische Vereinigungen der Unternehmer und Arbeiter in England habilitierte sich Liefmann 1900 bei Magnus Biermer in Gießen. Auf Bitten der Freiburger Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, die einen Privatdozenten zur Unterstützung in der volkswirtschaftlichen Lehre suchte, ging er 1904 wieder nach Freiburg zurück. Freilich stand in Freiburg keine Planstelle zur Verfügung, und es war auch nie daran gedacht, Liefmann ein Ordinariat oder Extraordinariat anzubieten. Allerdings hatte die Freiburger Fakultät Liefmann die Ernennung zum nicht-etatmäßigen außerordentlichen Professor in Aussicht gestellt und kurz nach dessen Amtsantritt auch vorgenommen. Zu Liefmanns zehnjährigem Amtsjubiläum in Freiburg wurde ihm der Titel eines ordentlichen Honorarprofessors verliehen, ein festes Gehalt war damit jedoch nicht verbunden. Gleichwohl blieb Liefmann fast dreißig Jahre lang – lediglich durch einige Studienreisen und durch längere Krankheit unterbrochen – an der Albert-Ludwigs-Universität und bestritt dort, obwohl infolge eines Nervenleidens zeitweise an den Rollstuhl gefesselt, einen großen Teil des nationalökonomischen Lehrangebotes.

1933 wurde Liefmann wegen seiner „nichtarischen“ Abstammung die Lehrbefugnis entzogen. Obwohl die Gelegenheit dazu bestanden hätte, hatte Liefmann den Gedanken an Emigration oder Flucht aus Deutschland nie in Erwägung gezogen. Trotz des Lehrverbotes fühlte er sich weiterhin mit der Universität Freiburg verbunden. Noch 1935 hatte er der Universität Freiburg eine Stiftung zur Förderung der ökonomischen Theorie testamentarisch vermacht. Die Beschlagnahmung seines Vermögens verhinderte jedoch die Verwirklichung dieser letztwilligen Verfügung. Bis zuletzt glaubte Liefmann, der im Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger teilgenommen hatte und sich als patriotischer Deutscher fühlte, von den nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen nicht erfaßt zu werden. Doch mit der Deportation der badischen Juden wurde auch er am 21. Oktober 1940 nach Gurs in Südfrankreich verschleppt und dort interniert. Wenige Tage nach seiner Freilassung starb Liefmann in Südfrankreich an den Folgen der Haft.

Liefmanns nationalökonomisches Werk ist durch dessen eigenwillige Abgrenzung von allen existierenden ökonomischen Schulen charakterisiert. Zwar waren seine Erstlingswerke *Die Hausweberei im Elsaß* (1899a) und *Über Wesen und For-*

men des Verlags (1899b) unter dem Einfluß von Schmoller und Brentano noch ganz in der Tradition der Historischen Schule ausgerichtet, doch schon früh kritisierte er an ihr das Fehlen eines theoretischen Beitrages. Liefmanns wissenschaftliches Werk läßt zwei Schwerpunkte erkennen: Nachdem er sich zunächst der Erforschung der Markt- und Unternehmensformen gewidmet hatte – diesem Bereich entstammten auch seine Dissertation und seine Habilitationsschrift – galt sein späteres Interesse fast ausschließlich der Entwicklung einer rein subjektiven Wertlehre.

Sein mehrfach neu aufgelegtes Werk *Kartelle und Trusts* (1905) – in späteren Auflagen *Kartelle, Konzerne und Trusts* – lieferte eine detaillierte Beschreibung der Unternehmensvereinigungen, insbesondere in Deutschland, dem bis dahin klassischen Kartellland. Den Zusammenschluß von Unternehmen zu Kartellen beurteilte Liefmann nicht grundsätzlich negativ: Zwar seien besonders bei zurückgehender Konjunktur höhere Preise zu beobachten als im Falle der freien Konkurrenz, jedoch würden infolge der Kartellierung der Wirtschaft Preisschwankungen verringert und damit die Konjunktur stabilisiert. Auch aus Sicht der Arbeiter seien die Wirkungen der Kartelle ambivalent: Da Kartelle einem geringeren Konkurrenzdruck ausgesetzt seien als einzelne Unternehmungen, könnten die Arbeiter leichter höhere Lohnforderungen durchsetzen, andererseits veränderten Unternehmenszusammenschlüsse die Machtkonstellationen auf dem Arbeitsmarkt zuungunsten der Arbeiterschaft.

Jedoch könnten gemeinsame Kartelle von Unternehmern und Arbeitern zu einer Stabilisierung des sozialen Friedens führen. Im Rahmen einer Studienreise nach England beschäftigte sich Liefmann mit den sogenannten Allianzen, gemeinsamen Organisationen von Arbeitern und Unternehmern mit dem Ziel, beide Seiten des Arbeitsmarktes zu monopolisieren. Liefmann erblickte in den Allianzen stabile Kartelle, da sowohl die Arbeiter als auch die Unternehmer ein fundamentales Interesse an einer Aufhebung des für beide Seiten existenzgefährdenden Konkurrenzkampfes hätten. Indem sich die Unternehmer verpflichteten, nur Mitglieder der gemeinsamen Organisation einzustellen und sich die Arbeiter im Gegenzug verpflichteten, nur für Mitglieder der Allianz zu arbeiten, müßten Löhne wie Preise auf dem Verhandlungsweg zustande kommen. Liefmann ging davon aus, daß es die Allianzen den Unterneh-

mem erlaubten, sowohl die Preise wie auch die Löhne der Arbeiter zu erhöhen. Somit kommen den Allianzen eine wichtige sozialpolitische Bedeutung zu: Durch sie würde die Interessendichotomie von Arbeitern und Unternehmern beseitigt werden. Voraussetzung dafür sei freilich, daß die Gewerkschaften auf den politischen Kampf und auf eine Umwälzung des Gesellschaftssystems verzichteten und die Unternehmer andererseits Einsicht in die soziale Belange der Arbeiter zeigten. Liefmann mußte jedoch selbst einschränken, daß die Allianzen stets nur einem Teil besonders qualifizierter Arbeitskräfte offen stünden und der Großteil der Arbeiterschaft keine Möglichkeit habe, höhere Lohnsätze durchzusetzen.

Seine kartelltheoretischen Studien brachten Liefmann zu einer eingehenden Beschäftigung mit den unterschiedlichen Formen der einzelnen Unternehmungen. 1909 veröffentlichte er ein umfassendes Werk über Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften, eine im wesentlichen deskriptive Darstellung der Beteiligungsgesellschaften in unterschiedlichen Ländern. Damit hatte er sich als profunder Kenner besonders der ausländischen Unternehmensformen ausgewiesen.

In seinem voluminösen Hauptwerk *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre* (1917/18) entwickelte Liefmann die Grundlagen seiner Werttheorie. Er war davon überzeugt, eine völlig neue Wirtschaftstheorie geschaffen zu haben, welche die „bisherige materialistische Auffassung der Wirtschaft als Güterbeschaffung“ verwirft (Liefmann 1924, S. 23) und nur noch auf psychische Kategorien, nämlich die Bedürfnisbefriedigung abstellt. Im Mittelpunkt seines theoretischen Gedankengebäudes stand eine „rein psychisch“ fundierte Wertlehre. Das Ziel aller wirtschaftlichen Handlungen sei nicht in der materiellen Sphäre, also der Güterbeschaffung zu sehen, sondern in der Bedarfsbefriedigung, im Genuß. „Und weil dieses Ziel etwas Psychisches ist und nie quantitativ-materiell aufgefaßt werden kann, sind auch die Mittel keine Gütermenge und keine technisch-quantitativ aufgefaßte Arbeit und Arbeitszeit, sondern sie sind ebenfalls ein psychischer Begriff, sind Unlustgefühle, sind Opfer, Anstrengungen.“ (1917, S.72). Wirtschaftliches Handeln sei stets dadurch charakterisiert, daß die Wirtschaftssubjekte Lustgefühle und Unlustgefühle oder anders ausgedrückt, Nutzen und Kosten miteinander vergleichen würden. Das Konsum- wie das Produktionsoptimum orientieren sich am Gesetz des Aus-

gleichs der Grenzerträge: Im Optimum ist der maximale 'psychische Nutzenüberschuß' erreicht.

Liefmann griff dabei auf das von der Grenznutzenlehre entwickelte Instrumentarium und besonders auf die Gedanken Hermann Heinrich Gossens zurück, den er als Vorläufer seiner Gedanken ausdrücklich anerkannte. Er machte jedoch Gossen den Vorwurf, den Kostenaspekt bei der Bestimmung des ökonomischen Optimums vergessen zu haben. Nicht der Ausgleich der Grenznutzen, sondern der Ausgleich der Grenzerträge sei entscheidend für das ökonomische Kalkül. Indem Liefmann postulierte, daß die Kosten – wie auch der Nutzen – stets eine subjektive Schätzung darstellten, denen kein materieller Charakter zukomme und denen keine objektive Größe entspreche, sondern sich nur auf die jeweiligen intrapsychischen Wertschätzungen zurückführen ließen, verzichtete er auf jegliche objektive Wertbestimmung und umging damit das Zurechnungsproblem der Grenznutzenlehre.

Die Ablehnung einer objektiven Wertlehre charakterisierte auch Liefmanns Geldtheorie. Im Geld erblickte er in erster Linie eine abstrakte Recheninheit. Dabei spiele es keine Rolle, ob dem Geld selbst ein stofflicher Wert zukomme. Liefmann lehnte jedoch nicht nur die metallistischen Geldtheorien ab, sondern jeden Versuch, dem Geld einen objektiven Wert zuzuschreiben. Der Wert einer bestimmten Geldmenge ließ sich für Liefmann nur subjektiv bestimmen, da jedes Wirtschaftssubjekt die Güter, die mit einer bestimmten Geldmenge erworben werden können, unterschiedlich bewerten werde.

So umfassend Liefmanns wissenschaftliches Werk auch ist, so blieb ihm eine größere Anerkennung versagt. Zwar verlieh ihm 1924 die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät in Freiburg, der er selbst angehörte, den Dr.jur.h.c., doch diese Ehrung stellte mehr eine Anerkennung der langjährigen Lehrtätigkeit Liefmanns dar als eine wissenschaftliche Auszeichnung. Erstaunlich schnell hatte sich Liefmann damit abgefunden, niemals einen Ruf auf den Lehrstuhl einer Universität zu erhalten. Zeit seines Lebens blieb Liefmann ein wissenschaftlicher Außenseiter, der sich von keiner ökonomischen Schule oder Denkrichtung vereinnahmen ließ. Obwohl seine theoretischen Vorstellungen viele Gemeinsamkeiten mit der Grenznutzenschule aufweisen, war Liefmann darauf bedacht, sich von ihr deutlich abzugrenzen. So scheute er sich nicht, die durchaus unterschiedli-

Liepmann, Heinrich

chen Theorieansätze von C. Menger, E. Böhm-Bawerk, F. Wieser, J.B. Clark, G. Cassel, → J.A. Schumpeter und → F. Oppenheimer in einem Atemzug als „eine Kuriosität“ (1924, S. 185) zu bezeichnen. Während Liefmanns frühe Werke, besonders die von akribischem Fleiß gezeichneten Untersuchungen über die Kartelle und die Unternehmensformen durchaus Anerkennung fanden, führte ihn die eigene Überschätzung seiner theoretischen Leistung und seine nicht immer sachlich fundierte Kritik an allen Richtungen tradierter Ökonomik in immer stärkere wissenschaftliche Isolation.

Schriften in Auswahl:

- (1897) Die Unternehmerverbände (Konventionen, Kartelle) ihr Wesen und ihre Bedeutung, Diss. Freiburg.
- (1899a) Die Hausweberei im Elsaß, in: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 84, S. 191-247.
- (1899b) Über Wesen und Formen des Verlags (der Hausindustrie). Ein Beitrag zur Kenntnis der volkswirtschaftlichen Organisationsformen, Tübingen.
- (1900) Die Allianzen, gemeinsame monopolistische Vereinigungen der Unternehmer und Arbeiter in England, Habilitation, Jena.
- (1905) Kartelle und Trusts, Stuttgart.
- (1907) Ertrag und Einkommen auf der Grundlage einer rein subjektiven Wertlehre, Jena.
- (1909) Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften. Eine Studie über den Kapitalismus und das Effektenwesen in Deutschland, der Schweiz, den Vereinigten Staaten, England, Frankreich und Belgien, Jena.
- (1912) Die Unternehmensformen, Stuttgart.
- (1916) Geld und Gold. Ökonomische Theorie des Geldes, Stuttgart u.a.
- (1917) Die Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. Band 1: Grundlagen der Wirtschaft, Stuttgart u.a.
- (1919) Die Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. Band 2: Die Grundlagen des Tauschverkehrs, Stuttgart u.a.

Bibliographie:

Liefmann, R. (1924): Robert Liefmann, in: F. Meiner (Hrsg.): Die Volkswirtschaftslehre in Selbstdarstellungen, Leipzig, S. 154-190.

Limberger, A. (1959): Das wirtschaftstheoretische Lehrgebäude Robert Liefmanns unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzes des Ausgleichs der Grenzerträge. Darstellung und Würdigung, Freiburg.

Quellen: Universitätsarchiv Freiburg; IFZ; DDR-Ökonomenlexikon; NDB 14/525f.; HLDWiWi, 1929; HdSW.

Klaus-Rainer Brintzinger